



AUFGRUND
DER GROSSEN
NACHFRAGE
NOCH MAL!

Obdachlose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn



Wie *fiftyfifty* mit Housing First Obdachlose von der Straße holt

Die Kunst zu wohnen

MIT PROGRAMM
DÜSSELDORFER
PHOTOWEEKEND 2018



Großes Geld:
Die Unterschlagung von Steuern im „Paradies“
S. 4



Künstliche Intelligenz:
Das Ende der Liebe durch Sex-Roboter?
S. 18



Tragischer Humor:
Eine Erinnerung zum 70. Todestag Karl Valentins
S. 22

Liebe Leserinnen und Leser,



Hubert Ostendorf ist Mitgründer, Geschäftsführer und Redakteur von *fiftyfifty*. Foto: Joana Breyer

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

mit dem Kauf dieser Zeitung haben Sie unmittelbar einen Menschen in Not unterstützt und erhalten im Gegenzug ein Heft mit gut aufbereiteten Informationen. Zusätzlich bekommen Sie in (vermutlich fast) jedem Fall auch ein dankbares Lächeln und vielleicht ein nettes Gespräch mit einem Wohnungslosen. Sie wissen ja, gerade diese Menschen haben viel zu sagen und können gut zuhören. Sie sind damit eine Art Kummerkasten (und damit keineswegs nur Bittsteller) in ihrem jeweiligen Viertel.

Einige *fiftyfifty*-VerkäuferInnen engagieren sich auch als alternative Stadtführer in unserem Projekt *strassenleben.org*, um über die Ursachen der Armut aufzuklären. Denn: Armut ist ein Skandal, und wir dürfen sie nicht akzeptieren. Deshalb reicht es nicht, einzelnen Menschen in ihrer Not beizustehen, so wichtig dies ist. Es geht auch darum, die Ursachen dafür in den Blick zunehmen und zu bekämpfen. Dazu bedarf es nicht zuletzt der Solidarität und der Nächstliebe. Dies sind keine leeren Worte und Hilfe ist fast immer möglich, wie wir in über 22 Jahren oft erfahren durften.

Apropos Hilfe: Wir möchten unser Housing-First-Konzept gerne fortsetzen und noch weitere Appartements für Wohnungslose kaufen. Allein in den letzten zwei Jahren haben wir dank der Unterstützung durch unsere SpenderInnen Wohnraum für 48 Obdachlose erwerben können und so den Beweis angetreten, dass Housing First Menschen DAUERHAFT von der Straße holt.

Anders als im üblichen Stufen-System, bei dem Obdachlose immer wieder aus Notunterkünften ins stationär betreute Wohnen kommen, um anschließend, weil es kaum Miet-Wohnungen auf dem Markt gibt, zumeist wieder auf der Straße zu landen. In 20 Jahren fallen in diesem System pro *Einzelfall* gut und gerne an die 300.000 Euro Kosten an - mit dem Ergebnis, dass am Ende wieder ein Leben unter Brücken droht. Das kann es ja wohl nicht sein! Bei Housing First dagegen investieren wir einmalig ca. 80.000 Euro in den Kauf eines Appartements in einem normalen Wohnumfeld - und das Elend für *einen* Menschen ist dauerhaft beendet.

Lesen Sie bitte in der Titelgeschichte, wie (positiv) das Magazin der *Süddeutschen Zeitung* unseren in ganz Deutschland einmaligen Housing-First-Ansatz beurteilt. Und, wenn möglich, spenden Sie bitte für Housing First. Denn jeder Mensch braucht ein Zuhause.

Herzlichen Dank, Ihr

Hubert Ostendorf



housingfirst
... und alles andere wird schon

housingfirst. Normale Wohnungen für alle auf Dauer.
Denn jeder Mensch braucht ein Zuhause.

Unterbelichtung



Foto: Derdeme/Urbschat

Von Frank Lüdecke

Man muss sagen: Wir haben immer noch ein Bildungsproblem. Islam, Islamismus - für viele besteht da überhaupt kein Unterschied. Es gab kürzlich im SPIEGEL eine Artikelserie, da haben Lehrer berichtet über die skurrilsten Antworten ihrer Schüler. Unter anderem wurde eine Berufsschülerin in einem Eignungstest befragt nach ihrer Konfession. Was hat sie geantwortet: 75 B.

Das macht die Sache nicht einfacher. Um das nochmal deutlich zu sagen: Ich finde auch, jeder Einwanderer oder Zuwanderer, der hier in unser Land kommt, hat sich an unsere Gesetze zu halten. Das tut nicht jeder Einwanderer. Schade, sehr schade. Es halten sich aber auch viele andere Menschen nicht an unsere Gesetze. Bankmanager zum Beispiel - also Bankma-

nager ohne Migrationshintergrund wohlgemerkt. Manche manipulieren Dieselmotoren. Andere bestechen Sportfunktionäre. Und da finde ich, dass solches Fehlverhalten generell geahndet werden sollte, und zwar unabhängig von der religiösen Ausrichtung ihrer Verursacher - da bin ich ganz germanisch.

Es ist ja so: Vorurteile sind immer auch das Ergebnis mangelnder Bildung, und das hat die Kanzlerin ja schon vor Jahren gesagt: Bildung ist wichtig! Wenn die Kinder in die Schule kommen, müssen sie Deutsch können! Ich kann das persönlich nur unterstreichen. Ich bin allerdings der Ansicht, die Kinder sollten auch Deutsch können, wenn sie die Schule verlassen.

Und gerade die Schulen haben

ja eine riesige Tradition bei uns. Ich kann Ihnen sagen, wir haben in Berlin noch Turnhallen mit original Baumängeln aus der Weimarer Republik. Da können Sie vor die zerbrochenen Urinale treten und Geschichte wirklich noch sinnlich erfahren!

Der Moralphilosoph Hans-Olaf Henkel, der in einem seiner lichtesten Momente die AfD mitgegründet hat, Hans-Olaf Henkel sagt - und bitte genießen Sie diesen Satz, lassen Sie ihn sich auf der Zunge zergehen, versuchen Sie die kristallklare Intellektualität seiner Gedankenführung Ihrer synaptischen Vernetzung zuzuführen - Hans-Olaf Henkel sagt:

„Chancengleichheit ist nur ein Vorwand, dass der Langsamste die Reisegeschwindigkeit aller bestimmen kann.“

Der Küchenphilosoph und Gelegenheitsdenker Frank Lüdecke möchte Herrn Henkel zurufen: „Arroganz ist nur ein Versuch, die eigene Unterbelichtung als Überlegenheit zu verklären.“ **ff**

Aus Frank Lüdeckes aktuellem Programm „Über die Verhältnisse“, von dem kürzlich im Verlag con anima ein Livemitschnitt auf CD erschienen ist (u.v.P. 15,90 €)



Bildung ist wichtig! Karikatur: Michael Kountouris

Frank Lüdecke

... wurde 1961 in Berlin geboren. Laut Zeugnis der ersten Klasse war er „ein lebhafter, stets zu einem Späßchen aufgelegter Schüler“. Zur Abifeier gründete er das Amateur-Kabarett Phrasenmäher, das später zu großer, deutschlandweiter Form auflief. Sein erstes Soloprogramm brachte Lüdecke 1997 auf die Bühne. Er erhielt u. a. den Deutschen Kabarett-Preis 2009, den Bayerischen Kabarettpreis 2010 und den Deutschen Kleinkunstpreis 2011, gehört also „zur Elite der politischen Kabarettisten“. *Westfälische Nachrichten*

Die Schattenwelt des großen Geldes (II)



„Ihr schuldet uns 13 Milliarden“: Aktion von Attac vor einem Kölner Apple Store. Foto: Herbert Sauerwein

Nach *LuxLeaks*, *Swiss-Leaks* und *Panama Papers* gelang kürzlich eine neue großflächige Enthüllung aus der Sphäre der grenzenlosen Steuerhinterziehung: die *Paradise Papers*. Das Material ist immens. Hier der abschließende Teil unseres kleinen ABC.
Von Olaf Cless

Nike, der Sportartikel-Gigant mit dem Slogan „Tu es einfach“, hat mit Hilfe der Kanzlei Appleby, zahlreichen eigenen Offshore-Ablegern und nicht zuletzt den Niederlanden als Drehscheibe - noch so eine europäische Steueroase! - ein System aufgebaut, das es ihm ermöglicht, nahezu gar keine Steuern auf seine Milliardengewinne zu zahlen. Auch die deutschen Finanzämter schauen bei diesem „Just do it“-Spiel zu bzw. in die Röhre.

Offshore heißt übersetzt „vor der Küste“. Die Offshore-Industrie, deren Geschäft die Steuerminimierung, -vermeidung und -hinterziehung ist, operiert bevorzugt von schwer kontrollierbaren Inseln aus. In den *Paradise Papers* tauchen etwa 20 davon auf, von Antigua bis Trinidad, von Barbados bis Vanuatu. Steueroasen gibt es aber auch mitten in der EU.

Phoenix Spree Deutschland (PSD) ist eine Immobiliengesellschaft mit Sitz auf der Kanalinsel Jersey. Sie sammelt Geld von Investoren ein, u. a. aus dem englischen Geldadel, und kauft damit Immobilien in Deutschland. Das Geschäftsmodell läuft nach dem Muster: Grunderwerbssteuer vermeiden, alte Mieter raus, neue rein, Mieten rauf, Gewinne kleinrechnen. In Berlin hat die PSD schon häufig Kitas die Räumlichkeiten gekündigt, um noch mehr Reibach zu machen.

Queen Elizabeth II. ist in den *Paradise Papers* ebenfalls aktenkundig. Ihre Vermögensverwalter erwarben über eine Briefkastenfirma auf den Kaimaninseln Anteile an der britischen Haushaltswarenkettenfirma Brighthouse, die mit ihrem Ratenmietkauf-System - etwa für Staubsauger, Waschmaschine oder Kühlschrank - übelste Ab-

zwischenruf

von olaf cless

zocke gerade bei Einkommensschwachen betreibt. Der Zinssatz liegt bei 99,9 Prozent. Unterm Strich zahlen die Käufer so den doppelten Warenpreis.

Recherchiert, überprüft und aufbereitet haben den geleakten Datenwust der *Paradise Papers*, den die *Süddeutsche Zeitung* mit dem *International Consortium of Investigative Journalists* in Washington D.C. teilte, insgesamt über 380 Journalistinnen und Journalisten von 96 Medien aus 67 Ländern.

Sixt, der deutsche Autoverleiher, minimiert seine Steuern mit Hilfe des Ablegers *Sixt International Services* auf Malta. Der vergibt konzerninterne Darlehen an die Sixt-Töchter, die dann ihre Zinszahlungen von der Steuer absetzen können. Die formell auf Malta erzielten Zinseinkünfte dagegen bleiben weitgehend steuerfrei. Da sixt, was ois geht!

Trump-Gefolgsleute und Großspender tauchen in den *Paradise Papers* selbstredend auch auf, darunter der amtierende US-Handelsminister Wilbur Ross, mehrfacher Milliardär wie sein oberster Dienstherr. Ross ist (oder war bis vor Kurzem) über eine Kette von Briefkastenfirmen auf den Kaimaninseln an einer Reederei beteiligt, die dicke Geschäfte mit dem russischen Energiekonzern Sibur treibt. Trump über Ross: „Dieser Kerl weiß, wie man Geld verdient!“

Unverblümt geht es kaum: Da fragt Apple 2014 bei einer großen US-Anwaltskanzlei an, ob die Gründung neuer Geschäftssitze in Steueroasen ratsam sei. Auf der beigefügten Wunschliste heißt es dann: „Ist es möglich, eine offizielle Bestätigung der Steuerbefreiung zu bekommen?“ „Müssen Geschäftsberichte veröffentlicht werden?“ Und: „Gibt es eine glaubwürdige Oppositionspartei oder eine Bewegung, die die jetzige Regierung ersetzen könnte?“ Der iPhone-Gigant steht auf Intransparenz und politische Friedhofsruhe.

Margarethe Vestager, die EU-Wettbewerbskommissarin, schlägt sich derzeit mit Luxemburg herum. Das Großherzogtum weigert sich, einer Aufforderung der Kommission nachzukommen, von Amazon 250 Millionen Euro einzutreiben, die der Internethändler zu wenig an Steuern gezahlt hat. Ein ähnlicher Konflikt bahnt sich mit den Niederlanden in Sachen Ikea an.

Stefan Wiesnick, der eigentlich anders heißt, gründet Ende 2012 auf den Seychellen eine Firma, auf deren Konto schon bald sechsstellige Beträge von den katarischen Ausrichtern der Fußball-WM 2022 eingehen. Seltsamerweise ist Wiesnick aber Chirurg an einem deutschen Provinzkrankenhaus. Also ein Strohhalm. Die eigentliche Chefin der Briefkastenfirma operiert unter dem Kunstnamen „Barbara“. Willkommen im internationalen Fußball-Sumpf.

Yachtbesitzer finden auf Malta paradisische Zustände vor. Hier kann die Umsatzsteuer, die beim Kauf einer Yacht anfällt, systematisch kleingerechnet werden. Beliebt ist es auch, sein Schiff an sich selbst zu verleasen. Eine Beratungsfirma schwärmt: „Steueroase Malta - Urlaub vom Fiskus machen!“ Aber das war schon vor den *Paradise Papers* bekannt.

Zypern: Noch so ein EU-Mitgliedsstaat, der auf der sogenannten schwarzen Liste der Steueroasen fehlt, welche die EU kürzlich veröffentlicht hat. Aber diese Liste bleibt ohnehin wirkungslos, denn sie droht keinerlei Sanktionen an. **ff**

Mehr zum Thema unter www.paradisepapers.de

Große Kapitulation

Gern zitiert wird der Soziologe Max Weber mit den Worten, Politik sei ein „langsames Bohren von harten Brettern“. Papst Franziskus, der bekanntlich nicht nur den Armen die Füße wäscht, sondern selbstgefälligen Würdenträgern der Kurie gelegentlich auch den Kopf, hat in seiner Weihnachtsansprache mit einem neuen charmanten Vergleich aufgewartet, wobei er bescheidenweise hinzufügte, ihn nur bei einem Erzbischof des 19. Jahrhunderts entliehen zu haben. „In Rom Reformen durchzuführen“, so seufzte der Pontifex, „ist, wie wenn man die ägyptische Sphinx mit der Zahnbürste reinigen will.“ Das Bild ist schon insofern stimmig, als die Große Sphinx von Gizeh, um dieses berühmteste Exemplar zu nehmen, um das Jahr 2.500 v. Chr. geschaffen wurde, und die Erfindung der Zahnbürste, zumindest in ihrer Urform als „Kaustöckchen“, nach Meinung der Experten ebenfalls in diese ägyptische Epoche fällt. Tatsächlich wurde die riesige Sphinx im Lauf der Zeit immer mal wieder gereinigt und vom Sand befreit, der sie unter sich begrub. Inwieweit bei diesen Putzeinsätzen, etwa unter den römischen Kaisern Marcus Aurelius und Septimus Severus, Zahnbürsten bzw. Kaustöckchen zum Einsatz kamen – immerhin denkbar in Zeiten der Sklaverei –, ist archäologisch ungeklärt. Fest steht nur, dass sich Teile des



Fernab vom Braunkohletagebau:
Die Große Sphinx von Gizeh.

Foto: Christian Rosenbaum

abgebrochenen Kinnbartes der Sphinx heute im British Museum befinden – möglicherweise haben es die Briten bei einem kolonialen Säuberungseinsatz also etwas übertrieben. Dass der Sphinx auch die Nase fehlt, ist ihnen hingegen nicht anzulasten; dies geht bekanntlich auf eine unbedachte Aktion von Obelix zurück.

Doch wir schweifen ab. Zurück zu den harten Brettern

der Weltveränderung. Ähnlich mühsam wie mit den Reformen in Rom geht es anscheinend mit denen in Berlin voran, sprich: mit den Verhandlungen über eine erneute Große Koalition, nachdem die Verhandlungen darüber, ob verhandelt werden soll, abgeschlossen sind. Eines der ersten Vorhaben, auf die sich die Koalitionäre in spe, durchgesickerten Meldungen zufolge, einigen konnten, war eine Art Minus-Vorhaben, eine große Kapitulation sozusagen: nämlich die Klimaziele für 2020 fallenzulassen, weil sie eh nicht mehr zu erreichen seien. Es ist, als ob sie die Sphinx nicht nur nicht mit der Zahnbürste reinigen würden, sondern sie stattdessen noch mit Braunkohleruß schwärzen, wenn nicht gar mit der Abrissbirne bearbeiten würden. Gerade hat im Rheinischen RWE-Braunkohlerevier wieder eine Kirche, der „Immerrather Dom“, dran glauben müssen. Politik ist nämlich gar nicht immer das Bohren harter Bretter. Sondern das Demolieren alter Substanz.



Die Kunst zu wohnen

Mehr als neun Jahre lebte Sandra in einem schmutzigen Obdach. Und Hörmän lebte über 20 Jahre auf der Straße. Dass die beiden und 46 andere Wohnungslose nun wieder eine Wohnung haben, liegt an einer innovativen Idee zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit. Ein Beitrag über Housing First bei *fiftyfifty* und einen gemeinsamen Fonds zusammen mit dem Paritätischen von Michaela Haas für das Magazin der *Süddeutschen Zeitung*.

Fotos: Katharina Mayer

Sandra hat fast zehn Jahre in einem heruntergekommenen Obdach gewohnt – ohne Aussicht auf eine eigene Wohnung. Nun wohnt sie in einer *fiftyfifty*-Wohnung und engagiert sich ehrenamtlich als alternative Stadtführerin und erklärt Interessierten, wie Wohnungslose auf der Straße leben. (www.strassenleben.org)

In Düsseldorf kennt den Mann fast jeder: Michael Hermann, 50, genannt „Hörmän“, sticht mit seinem roten Vollbart und seinem verschmitzten Lächeln aus der Masse, wenn er die Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* verkauft. Aber Düsseldorfs prominentester Obdachloser ist selbst keiner mehr: *fiftyfifty* beschaffte ihm nach mehr als 20 Jahren auf der Straße eine Wohnung – und zwar mit Hilfe einer glamourösen Blondine auf einem Schwarz-Weiß-Foto von Peter Lindbergh, einem Gemälde von Gerhard Richter und einigen anderen internationalen Kunstgrößen. Das Prinzip? Housing First. Erst eine Wohnung, dann sehen wir weiter.

Auf 28 frisch renovierten Quadratmetern in Düsseldorf-Hassels hat sich Hörmän nun gemütlich mit Schrankwand und Sofa eingerichtet. Alles ist blitzsauber. Seine Heroinsucht gehört ebenso der Vergangenheit an wie der Griff zur Flasche. Starfotograf Peter Lindbergh schenkte der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* 14 Bilder, die für 4.200 Euro pro Bild verkauft wurden. Davon (und dank einiger Spenden) bekam Hörmän eine Eigentumswohnung für 64.700 Euro.

Das Konzept Housing First kommt aus Amerika, hilft am meisten den Langzeitobdachlosen und ist in Deutschland noch wenig bekannt. Das Prinzip ist einfach: Statt den Menschen auf der Straße mit medizinischer Versorgung und psychologischer Betreuung notdürftig auf Platte zu helfen, bekommen die Wohnungslosen zuerst eine Wohnung, ohne sie an Bedingungen zu knüpfen. Eine richtige Wohnung mit eigenem Schlüssel. Keine Notunterkunft, keine Stockbetten, keine Angst mehr, dass ihnen in Gemeinschaftsunterkünften ihr Hab und Gut geklaut wird. Auf dieser stabilen Basis werden dann die anderen Probleme wie Schulden, Sucht oder Arbeitslosigkeit angegangen, nicht umgekehrt.

KATHARINA MAYER
... (geb. 1958) hat bei Bernd und Hilla Becher sowie Nan Hoover an der Düsseldorfer Kunstakademie studiert und ist Professorin für künstlerische Fotografie an der BTK-Hochschule Berlin, Iserlohn. Ihre Fotos erscheinen in bedeutenden Publikationen wie (u. a.) der *Süddeutschen Zeitung* oder dem Wochenmagazin *Die Zeit* und befinden sich in wichtigen Sammlungen und Museen. In Kürze erscheint ihr neuer Bildband Familienbande (Bestellung für 38 Euro zzgl. Versand bei fiftyfifty.de).

Wenn man sich konzentriert auf die Menschen, die die größten Schwierigkeiten haben, dann ist das wirklich ein lösbares Problem.

„Von dem Geld für zwei Jahre betreutes Wohnen kann man auch gleich eine Wohnung kaufen“, rechnet Oliver Ongaro vor, der seit 15 Jahren für *fiftyfifty* Wohnungslose betreut. Aber in Deutschland gilt eher das Stufenprinzip: An eine Wohnung werden Bedingungen geknüpft, zum Beispiel Abstinenz. Hörmän hat fünf Mal betreutes Wohnen mitgemacht, immer begrenzt auf 18 bis 24 Monate. „Am Schluss steigt dann der Stress auf allen Seiten, weil klar ist: in drei Monaten muss er raus, und es gibt keine Anschlusswohnung“, weiß Ongaro. „Das war bei Hörmän ganz gravierend. Oft kommt dann der Rückfall in die Sucht, das ist massiv gesundheitsgefährdend.“ Im Stufensystem fängt der Wohnungslose dann wieder von vorne an, auf der Straße. Sozialforscher nennen das den „Drehtür-Effekt“.

Ongaro schwärmt von seinen Schützlingen. Bei Hörmän passte die Schrankwand, die er unbedingt wollte, nicht in den Aufzug. „Das war toll zu sehen, dass er da nicht aufgegeben hat“, sagt Ongaro. „Es ist ihm unheimlich wichtig, die Wohnung hübsch einzurichten, auch sein eigenes Aussehen hat sich verändert. Es geht um die Selbstwertschätzung - und das bei einem Mann, der zuvor 20 Jahre lang versucht hat, seinen Körper zu zerstören.“ Die Erfolgsquote bei inzwischen 48 Wohneinheiten: 100 Prozent. Alle sind noch in ihrer Wohnung.

Dass Housing First funktioniert, haben Dutzende von Städten bewiesen: Salt Lake City in den USA hat damit die Obdachlosigkeit um 78 Prozent reduziert; ganz Finnland, Dänemark und viele Städte in Holland und Österreich haben sich dem Housing-First-Prinzip verschrieben; in Kanada wurde die Wirksamkeit mit gut 1.000 Wohnungslosen nachgewiesen, und Volker Busch-Geertsema von der Gesellschaft für Innovative Sozialforschung und Sozialplanung in Bremen hat den Erfolg in vier europäischen Städten beobachtet: Amsterdam, Lissabon, Kopenhagen und Glasgow. „80 bis 90 Prozent der

Langzeit-Obdachlosen sind auch nach zwei bis fünf Jahren in ihren Wohnungen geblieben, die soziale Integration funktioniert“, fasst der Professor zusammen. Er definiert Housing First als „das Gegenteil von Trockenschwimmen. So wie man Schwimmen am besten im Wasser lernt und Fahrrad fahren mit einem Fahrrad, genauso lernt man Wohnen am besten in einer Wohnung und nicht in einer Einrichtung.“ Housing First heiße ja nicht Housing Only, meint Busch-Geertsema mit seinen 25 Jahren Berufserfahrung. „Es geht nicht darum, den Leuten einfach einen Schlüssel für die Wohnung zu geben und zu sagen, nun komm mal zurecht. Es wird weitere Hilfe angeboten, auch nachdrücklich, das ist aber keine Verpflichtung, um die Wohnung zu behalten. Die Wohnung ist eine Ausgangsbasis, ein anderes Leben zu führen, und damit Wohnungslosigkeit zu beenden anstatt sie weiter zu verwalten.“ Busch-Geertsema hält das für „eine wesentlich humanere und bessere Methode, ein großer Gewinn.“

Am besten funktioniert es, wenn die Wohnungen dezentral verteilt sind oder kleinere Häuser mit einem knappen Dutzend Wohnungen gekauft werden, wie es *fiftyfifty* macht, da wissen die Nachbarn oft gar nicht, dass sie neben ehemals Wohnungslosen wohnen. Gigantische Obdachlosensiedlungen mit 100 oder mehr ehemals Wohnungslosen stigmatisieren und verwandeln sich schnell in Chaos.

Warum also Housing First nicht in Deutschland? Fast eine halbe Million Menschen haben in Deutschland keine feste Bleibe, darunter 52.000 Obdachlose, die auf der Straße leben. Es gibt erste Ansätze: Die Hamburger Organisation Careleaver betreibt Housing First mit EU-geförderter Betreuung vor allem bei Jugendlichen; Berlin hat vor einigen Jahren ein „geschütztes Marktsegment“ eingeführt, in dem bis zu 2.000 Wohnungen pro Jahr an ehemals Wohnungslose vermittelt werden sollen; Bremen schreibt beim



Verkauf städtischer Grundstücke einen Anteil an Sozialwohnungen von 25 Prozent vor; ein halbes Dutzend soziale Wohnraumagenturen kümmern sich um die Vermittlung von sozialem Wohnraum. „Die Versuche kann man aber an zwei Händen abzählen“, sagt Busch-Geertsema, „und selbst da gibt es immer noch Hürden.“ Er sieht zwei Gründe, warum das Thema hier erst am Anfang steht. Erstens „die Mentalität. Es gibt hier immer noch das Denken, man müsse den Wohnungslosen erst ‚wohnfähig‘ machen. Die Idee, die Leute vorbehaltlos anzunehmen und ihnen erst einmal Wohnraum zu gewähren, ist in der Praxis noch nicht angekommen.“ Selbst wenn Wohnraum da ist, „gibt es ein Zugangsproblem. Sie scheitern an der Schufa-Anfrage oder an den Ängsten der Vermieter vor Miesie-Mietern. Gerade der Personenkreis, bei dem Housing First am dringendsten gebraucht wird, ist da chancenlos.“ In seiner Erfahrung sind es nur etwa 15 Prozent, die wirklich nicht alleine leben können. „Die Prioritäten müssen also verschoben werden. Wir brauchen einen Paradigmenwechsel.“

Und dann natürlich, zweitens, wo kommen die Wohnungen her, gerade in überbewerteten Märkten wie Berlin, München oder Düsseldorf? Da kommt Busch-Geertsema richtig in Fahrt, hier hat er sich aus seinen Besuchen in Nachbarländern eine ganze Liste an Möglichkeiten abgeschaut. „Der Neubau ist wichtig, da kann man wie Bremen aushandeln, dass künftig 20 Prozent der neu geschaffenen Sozialwohnungen für Wohnungslose zur Verfügung gestellt werden, aber der Hauptteil der Musik spielt im Bestand. Sie können privaten Eigentümern helfen, indem sie zusagen, die Miete zu garantieren und alle Risiken abnehmen, und mehr soziale Wohnungsagenturen schaffen, in Belgien gibt's die in jeder Kleinstadt.“ Wien hat inzwischen einen Anteil von über 40 Prozent Sozialwohnungen, in Deutschland sind es in den Großstädten oft we-

WAS DIE PRESSE MEINT:

„Housing first“ heißt das Konzept, das sich *fiftyfifty* auf die Fahnen geschrieben hat. Im Gegensatz zu anderen Programmen müssen sich Obdachlose dabei nicht durch verschiedene Ebenen der Unterbringungsformen für unabhängiges und dauerhaftes Wohnen „qualifizieren“, sondern können direkt in eine eigene Wohnung ziehen.

Westdeutsche Zeitung

fiftyfifty kauft preiswerte Immobilien, damit Obdachlose ein Zuhause bekommen – mit unbefristeten Mietverträgen. So sieht Normalität aus.

Rheinische Post

fiftyfifty kauft Appartements für Obdachlose, die schon bis zu 20 Jahre keine reguläre Wohnung mehr hatten und überhaupt keine Chancen auf dem freien Wohnungsmarkt. Dieser Ansatz ist menschenwürdiger und auch effizienter.

Neue Rhein Zeitung

Gerhard Richter, einer der renommiertesten und teuersten zeitgenössischen Künstler, hat *fiftyfifty* eine Edition geschenkt. Mit dem Erlös will *fiftyfifty* gemeinsam mit dem Paritätischen NRW einen Housing-First-Fonds aufbauen, durch den andere Träger in die Lage versetzt werden sollen, ebenfalls Housing First anzubieten.

Fotos von links nach rechts:

Seit eineinhalb Jahren lebt Veronika nun in einer *fiftyfifty*-Wohnung. „Es lohnt sich, immer wieder aufzustehen“, sagt die Marathon-Läuferin.

Kalle war über 20 Jahre mit Unterbrechung auf der Straße. Nun lebt er in einem Appartement von *fiftyfifty*. Kalle hat für die Housing-First-Ausstellung von *fiftyfifty* (siehe Kasten) Fotos von der Straße beigesteuert.

Hörmän: Düsseldorfs prominentester Obdachloser ist selbst keiner mehr. *fiftyfifty* beschaffte ihm nach mehr als 20 Jahren auf der Straße eine Wohnung.



Professor Volker Busch Geertsema definiert Housing First als „das Gegenteil von Trockenschwimmen. So wie man Schwimmen am besten im Wasser lernt und Fahrrad fahren mit einem Fahrrad, genauso lernt man Wohnen am besten in einer Wohnung und nicht in einer Einrichtung.“

niger als fünf Prozent. „Das hören die Bauträger nicht gerne, aber es ist machbar.“ Oder, wie es der inzwischen verstorbene Künstler und *fiftyfifty*-Unterstützer Jörg Immendorff formulierte: „Da ist knallhart der Staat gefragt.“

Dabei ist Housing First nicht teurer als das jetzige Stufensystem. Und bei dem jetzigen System, sagt Busch-Geertsema, gebe es eine ganze Gruppe von Menschen, die nicht versorgt wird. „Ich sehe mit Sorgen, dass es eher in die andere Richtung geht - mehr kurzfristige Einrichtungen, mehr betreutes Wohnen, mehr begrenzte Projekte, das finde ich eine Fehlentwicklung.“ Und natürlich, sagt er, sei es ganz wichtig, Geringverdienern dabei zu helfen, nicht in die Wohnungslosigkeit abzurutschen. „Das ist wesentlich einfacher, als sie aus der Wohnungslosigkeit zu holen.“

Von den jüngsten Hochrechnungen, wonach Deutschland bald über eine Million Obdachlose haben wird, hält Busch-Geertsema wenig. Genau kennt die Zahlen keiner, weil sie nicht erfasst werden, aber Busch-Geertsema hält die Sache „für ein lösbares Problem, viel mehr als in USA oder Ka-

nada, wo über die Beendigung von Wohnungslosigkeit viel mehr gesprochen wird. Deutschland wäre in einer sehr guten Position, das Problem weitgehend zu reduzieren. Sie werden immer Wohnungslose haben, nach einem Brand oder Neuzug, aber die Langzeitwohnungslosen, das ist keine so große Menge von Menschen, dass man das nicht schaffen kann.“ In der Debatte um riesige Zahlen gehe das oft verloren. „Wenn man sich konzentriert auf die Menschen, die die größten Schwierigkeiten haben, dann ist das wirklich ein lösbares Problem.“

fiftyfifty hat freilich besonders kreative Wege gefunden, ihre Wohnprojekte zu finanzieren. International renommierte Künstler wie Peter Lindbergh, Jörg Immendorff, Thomas Ruff, Imi Knoebel, Wim Wenders, Andreas Gursky und

Katharina Sieverding haben Kunstwerke gespendet, die *fiftyfifty* in ihrer Benefiz-Galerie verkauft.

Gerhard Richter, einer der renommiertesten und teuersten zeitgenössischen Künstler, hat *fiftyfifty* eine Edition geschenkt. Mit dem Erlös will *fiftyfifty* eine Million Euro erzielen und davon gemeinsam mit dem Paritätischen NRW einen Housing-First-Fonds aufbauen, durch den andere Träger in die Lage versetzt werden sollen, ebenfalls Housing First anzubieten. Bei maximal 100 Wohnungen soll aber Schluss sein. „*fiftyfifty* kann kein Lückenbüßer für eine verfehlte Politik sein“, sagt der *fiftyfifty*-Chefredakteur Hubbert Ostendorf. „Wir wollen kein Wohnunternehmen werden“. Aber sie versuchen,

die Landesverbände und andere Träger von dem Konzept zu überzeugen, mit Vorzeigebespielen wie Hörmän oder Veronika. Ihre Drogensucht brachte die 44jährige *fiftyfifty*-Verkäuferin regelmäßig ins Gefängnis. Dort begann sie mit Lauftraining, drei Monate nach ihrer Entlassung lief sie ihren ersten Marathon. Aber zwischendurch: immer wieder Rückfälle. Seit eineinhalb Jahren lebt sie

nun in einer *fiftyfifty*-Wohnung, da hängen inzwischen zehn Marathon-Medaillen. Bestzeit: vier Stunden und sechs Minuten. „Es lohnt sich, immer wieder aufzustehen“, sagt Veronika, „und das nicht nur zum Laufen, sondern in allen anderen Bereichen des Lebens.“ **ff**

Wir danken dem Verlag der Süddeutschen Zeitung für die freundliche Nachdruckgenehmigung des am 9.12.2017 online publizierten Beitrags. / O-Töne von ehemals Wohnungslosen und wie Housing First ihr Leben verändert hat: <http://www.fiftyfifty-galerie.de/magazin/epaper> (Dezember 2017) / Ein kurzer WDR-Film mit Ansichten und Einsichten ehemals wohnungsloser Menschen und einem Interview mit Streetworkerin Julia von Lindern auf www.fiftyfifty.de (Startseite).

FOTOAUSSTELLUNG ZU HOUSING FIRST

Ca. 70 zum Teil großformatige Fotos auf Aludibond sowie Infotafeln von **Katharina Mayer**, **Denise Tombers** und **Wohnungslosen**. Außerdem: eine Videopräsentation von **Gudrun Teich**. Wurde bereits in der *fiftyfifty*-Galerie, dem Kulturzentrum zakk und der Hochschule Düsseldorf ausgestellt. Ausleihe (ggf. in Kombination mit einem Eröffnungsvortrag zu Housing First und/oder zum künstlerischen Konzept der Ausstellung) kostenlos bei Erstattung der Transportkosten. Ein lesenswerter Artikel über die Ausstellung: <http://www.coolibri.de/redaktion/aktuelles/1217/housing-first-duesseldorf.html>. **Buchung: Magdalene Risch, 0211 9216284 oder m.risch@fiftyfifty-galerie.de.**

Momente größter Schönheit

Rebecca Horn im Lehmbruck Museum in Duisburg

Wie auf Glas. Die Bewegungen, die die langgestreckten Glieder der kinetischen Objekte von Rebecca Horn vollziehen, sind tastend, zögernd, zeitlich verzögert und mitunter extrem langsam. Viele von ihnen entfalten plötzlich eine heftige Aktivität und fallen dann schlagartig in ihrer Energie ab, wirken erschöpft, kurz vorm Stillstand. Allmählich bauen sie sich, in diesem ewigen Kreislauf, wieder auf. Unter anderem damit wurde Rebecca Horn jetzt in Duisburg mit dem hoch angesehenen Wilhelm Lehmbruck Preis ausgezeichnet. Zu diesem Anlass ist nun eine Ausstellung zu sehen, die ihre verschiedenen Werkphasen mit den Performances, Filmen, Zeichnungen und Malereien und Objekten exemplarisch vorstellt.

Rebecca Horn wurde 1944 in Michelstadt geboren. Sie hat an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg studiert. Von 1972 bis 1981 hielt sie sich in New York auf und erhielt im dortigen avantgardistischen Klima wichtige Impulse für ihre Kunst. Zunächst entwickelte sie Performances, die sich der Body Art zuordnen lassen. Sie bandagierte den Körper oder dessen Teile und setzte sich einen mehrere Meter hohen Hut auf oder versieht eine Gesichtsmaske aus Bändern mit Bleistiften, mit denen sie freigestrichelt zeichnet. Von dort ist es nicht weit zu den kinetischen Objekten, mit denen sie auch in weiteren Kreisen bekannt ist und auf der documenta und die Biennale Venedig vertreten war. Rebecca Horn erfindet starke, immer assoziationsreiche plastische Bilder - darunter auch raumgreifende Installationen, auch mit Sound -, mit denen sie etwa zeitgeschichtliche Ereignisse reflektiert und sich mit dem Holocaust auseinandersetzt: Rebecca Horn ist nicht



Rebecca Horn, *Aus dem Mittelalter entwurzelt*, 2017, in Bronze gegossene Schuhe, zwei Messingstäbe, Stahl, Elektronik, Motoren, 150 x 150 x 232 cm, Privatsammlung, © Rebecca Horn / VG Bild-Kunst, Bonn,

Foto: Gunter Lepkowski

nur für ihre Objekte berühmt, sondern auch für ihre Mahnmale. Aber sie kommt auch auf den einzelnen Menschen zurück mit dessen Bewegungsradius und seiner Fragilität. Augenblicklich dreht sich es um zwischenmenschliche Beziehungen,

um das Verhältnis von Leiblichkeit und Psyche.

Ausgestellt ist in Duisburg auch eine neue Werkgruppe, die Folge der „Hauchkörper“. Bei diesen wiegen sich überlebensgroße goldglänzende Stangen sanft hin und her. Die reduzierteste Arbeit heißt „Aus dem Mittelalter entwurzelt“. Schon bei ihren frühen Performances verwies Rebecca Horn auf das Mittelalter - es ist autobiographisch gemeint. Indem sie nur zwei Stangen nimmt, die aus den Bronzeabgüssen von Schuhen ragen, erinnern sie an Beine, die versuchen, voranzukommen, aber doch auf der Stelle treten... Auch die traurigsten Erfahrungen vermag Rebecca Horn als Geschichten zu erzählen und in poetische Bilder zu kleiden. Natürlich sind das Chiffren menschlicher Existenz. Eindringlicher, aber auch versöhnlicher geht es kaum. **ff**

Thomas Hirsch

Rebecca Horn, bis 2. April im Lehmbruck Museum, Friedrich-Wilhelm-Straße 40 in Duisburg, Tel. 0203/283 32 94, Di-Fr 12-17, Sa-So 11-17 Uhr

neulich



Foto: Wikimedia / Christian A. Schröder

Begegnung

Ich hatte wieder einmal knapp meinen Zug verpasst und trank auf dem Bahnhofsvorplatz einen Kaffee, während ich auf den nächsten wartete. Ein Mann, offensichtlich schwarzafrikanischer Herkunft, stellte sich zu mir an den Tisch, und wir kamen ins Gespräch. Er erzählte, dass er wegen eines Bürgerkriegs vor achtzehn Jahren aus Zentralafrika geflohen sei und nach Sprachkursen und einer Ausbildung nunmehr seit fünfzehn Jahren fest angestellt in einer deutschen Firma arbeite. Eine junge, anscheinend obdachlose Frau unterbrach uns mit der Bitte, ob wir nicht einen Euro für sie hätten. Mein Gesprächspartner zückte seine Geldbörse und fragte, ob es auch zwei sein dürften. Nachdem die junge Frau gegangen war, lächelte er und erläuterte mit einem Augenzwinkern, ihm, als Neger (ja, er nannte sich wirklich selbst so), bereite es immer große Freude, wenn er bedürftigen Deutschen behilflich sein könne. Er lebe sehr gerne in Deutschland, habe nette Kollegen, mittlerweile auch Freunde gefunden und vor einigen Jahren sogar eine Familie gegründet. Manches sei ihm hier aber immer noch fremd, wie zum Beispiel die Tatsache, dass in einem so reichen Land, aus welchen Gründen auch immer, junge Menschen betteln müssten. *hans peter heinrich*


Jan de Vries
 Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
 mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de 

MICHAEL ROTH
 Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
 Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
 40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN
 TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
 Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
 40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
 Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
 (Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
 IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Aikido
 Harmonischer Weg
 der Lebensenergie
 Training für Erwachsene
 und Kinder



Aikido Netzwerk
 Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnep 13, 40229 Düsseldorf - Eller
 www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-
 und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-
 Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit


**MIETER
 VEREIN
 Düsseldorf**
 seit 1899


 Deutscher
 Mieterbund e.V.

**BERATUNG UND
 SCHUTZ IN
 MIETANGELEGENHEITEN**

Oststraße 47
 Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
 info@mieterverein-duesseldorf.de



**GEMEINSAM BEWEGEN WIR
 AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!
 Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
 Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:
www.amnesty-duesseldorf.de/eilaktionen.html

SPENDENKONTO
 Bank für Sozialwirtschaft
 IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

**AMNESTY
 INTERNATIONAL** 

TausendundeinBuch
 Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
 Lassen Sie sich beraten.
 Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
 Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Bürgerversicherung statt „Zwei-Klassen-Medizin“?

Das Nebeneinander von Privater und Gesetzlicher Krankenversicherung im Gesundheitssystem Deutschlands ist europaweit einmalig. Wäre eine Bürgerversicherung für alle nicht gerechter?

Ja Die Bürgerversicherung wäre das Ende der bisherigen Sonderrolle für privat Versicherte. Allein durch die Einbeziehung der Beamten in eine einheitliche Krankenversicherung könnte der Staat um bis zu 60 Milliarden Euro entlastet werden. Durch das gestärkte Solidarprinzip zahlen mehr Menschen ein und eine Beitragssenkung wäre denkbar, was zugleich die Lohnnebenkosten senkt und sich positiv auf die Beschäftigung auswirkt. Zudem wäre die Finanzierung des Gesundheitswesens nicht so stark von Konjunkturzyklen abhängig. Der Beitrag in die Bürgerversicherung wird abhängig vom Einkommen berechnet und orientiert sich nicht wie in der privaten Krankenversicherung an den vereinbarten Leistungen und am Gesundheitszustand. Jeder Versicherte erhält die gleichen Leistungen. Gerade für Personen, die vergleichsweise wenig verdienen und privat versichert sind, wäre dies eine Entlastung. Ein geringerer Beitragssatz hätte zur Folge, dass die Lohnnebenkosten für Arbeitgeber sinken. Auch der Beitragssatz für gesetzlich Versicherte könnte gesenkt werden, auf ca. 12 Prozent. Zudem bestände die Möglichkeit, dem Ärztemangel auf dem Land entgegenzuwirken. Ohne eine bessere Vergütung für Privatversicherte gäbe es für Ärzte keine Anreize mehr, sich in Gegenden mit vielen Privatpatienten niederzulassen.

Zitiert nach: www.krankenversicherung.net/pro-und-contra-der-buergerversicherung

Nein Das bewährte System des Nebeneinanders von Privater und Gesetzlicher Krankenversicherung wegen einer angeblichen Zwei-Klassen-Medizin und unterschiedlichen Wartezeiten abschaffen zu wollen, ist absurd. Denn mit seinen kurzen Wartezeiten bei Haus- und Fachärzten liegt Deutschland auf Platz eins in Europa. Eine Bürgerversicherung erzeugt nur Verlierer. Wo die Krankenversicherung als Einheitssystem organisiert ist, sind medizinische Leistungen meist nur als Grundversorgung vorgesehen. Nur wer den Arzt direkt bezahlen kann, hat dort Zugang zur Spitzenmedizin. Das ist wirkliche Zwei-Klassen-Medizin. Mit der Bürgerversicherung würden die niedergelassenen Ärzte jedes Jahr mehr als 6 Milliarden Euro einbüßen. Tausende Arztpraxen müssten schließen. Die GKV würde für Millionen Versicherte drastisch teurer. Die jährliche Mehrbelastung könnte schnell vierstellige Euro-Beträge erreichen. Eine Einheitskasse gefährdet hunderttausende Jobs. Allein bei den Versicherungsunternehmen fielen bis zu 51.000 Arbeitsplätze weg. Die Lohnzusatzkosten stiegen stark an, was weitere Jobs gefährden würde. Der Wettbewerb zwischen PKV und GKV garantiert ein hohes Versorgungsniveau. Wer die private Krankenversicherung abschafft, schafft den Wettbewerb ab. Herzlich willkommen in der Staatsmedizin!

Zitiert nach: www.pkv.de/krankenversicherung/buergerversicherung/

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



„Wir glauben, dass jeder Mensch Talent hat. Wir wissen aber, dass die Entfaltung von Talenten mit Herkunft zu tun hat. Und diesen Faktor wollen wir ein Stück weit neutralisieren, indem wir länger hinschauen, genauer hinschauen.“
(Suat Yilmaz, Talentscout)

Für mehr Bildungsgerechtigkeit - Talentscouts in NRW



Suat Yilmaz, Pionier des Talentscoutings.

Foto : Copyright NZFT/ceci.

Zeig mir deine Eltern, und ich sage dir, was aus dir wird. In keinem der 35 Mitgliedsstaaten der OECD hängt der Bildungserfolg so stark von der sozialen Herkunft ab wie in Deutschland - so der schockierende Befund der Pisa-Studie des Jahres 2000. Seitdem hat sich wenig geändert. Wie aus dem *Nationalen Bildungsbericht 2016* hervorgeht, beeinflusst noch immer kaum ein Indikator den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen in Deutschland so stark wie ihre soziale Herkunft. Was in der Schule beginnt, setzt sich in den Hochschulen fort. Der aktuelle *Hochschul-Bildungs-Report* vom Herbst 2017 belegt, wie groß der Graben zwischen Arbeiter- und Akademikerkindern auch an den deutschen Universitäten ist: 74 Prozent aller Akademikerkinder studieren. Bei Kindern aus Familien ohne akademische Traditionen ist es umgekehrt: 79 Prozent studieren nicht. „Es gibt noch immer eine starke Selektion“, sagt René Krempkow, ein Betreuer des Reports. „Ein akademischer Abschluss ist nicht für alle gleich erstrebenswert, und natürlich muss nicht jeder promovieren. Aber die familiäre Herkunft sollte nicht das Kriterium sein, das darüber entscheidet.“

„Es ist nicht hinnehmbar, dass Herkunft in diesem Bildungssystem eine so große Rolle spielt“, sagte sich Suat Yilmaz (*1975), Sohn türkischer Gastarbeiter, und begann 2011 im Auftrag der Westfälischen Universität in Gelsenkirchen seine Tour durch die Gesamtschulen, Berufskollegs und Gymnasien des Ruhrgebiets auf der Suche nach talentierten Schüler*innen, die über großes Potenzial verfügen, denen aufgrund ih-

rer sozialen Herkunft der Sprung auf die Hochschule aber verwehrt blieb. „Talentscout“ nannte er sich, in Anlehnung an die Fußballscouts, die in Vorstadtvereinen und Amateurclubs die Messis und Ronaldos von morgen suchen. Meist aufgrund von Lehrerhinweisen nimmt der Sozialwissenschaftler Yilmaz die Talente der Schüler unter die Lupe und macht jenen Mut, die zwar das Zeug zum Studium haben, aber von allein nicht auf die Idee kommen zu studieren. Er motiviert, zeigt ihnen Studiengänge, von denen sie bislang nicht wussten. Wie wird man Lehrer? Welche Anforderungen stellt ein Maschinenbaustudium? Ist ein Studium überhaupt die richtige Wahl für mich? Kann ich es schaffen, an einer Hochschule mein Wunschstudienfach zu studieren?

Welche Möglichkeiten gibt es, ein Studium zu finanzieren, wenn mich die Eltern nicht unterstützen können? Wo kann ich ein Praktikum absolvieren? Yilmaz informiert über Fristen, hilft bei Bewerbungen und klärt über Anforderungen auf. Vor allem setzt er sich dort für sie ein, wo Rückhalt entscheidend ist: im Elternhaus.

„Talent“ macht Yilmaz dabei nicht primär an Schulnoten fest. Viele Leistungsbereiche, die in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft von hoher Relevanz sind, lassen sich über Schulnoten nicht abbilden: „Talente bleiben häufig unentdeckt, die in der Schule durchschnittliche Noten bekommen, aber im Leben großartige Leistungen realisieren. Wer Zweien und Dreien ohne jede Lerninfrastruktur erreicht und sich neben der Schule täglich um Geschwister kümmert, Angehörige pflegt, sich ehrenamtlich enga-

giert oder jobbt, dem gebührt die Anerkennung und Aufmerksamkeit eines Einserkandidaten. Das gilt genauso für Jugendliche mit einem besonders ausgeprägtem Organisationsvermögen oder auch unternehmerischen Fähigkeiten. Für diese Begabungen gibt es kein Notensystem. Dabei brauchen wir diese Talente dringend.“

Hunderte junge Menschen hat der erste Talentscout an einer deutschen Hochschule und jetzige stellvertretende Leiter des NRW-Zentrums für Talentförderung Suat Yilmaz seit 2011 beraten. Ein Großteil von ihnen hat den Sprung an die Uni geschafft. Aus seinem Pilotprojekt wurde mittlerweile ein Erfolgsmodell, das mit Unterstützung des Landes auf ganz NRW ausgeweitet wurde. Beteiligt sind derzeit insgesamt 17 kooperierende Hochschulen in ganz NRW, unter anderen die Unis Köln, Düsseldorf, Wuppertal, Bochum, die RWTH Aachen und die TU Dortmund, deren Scouts landesweit an Berufskollegs, Gesamtschulen und Gymnasien unterwegs sind, um vor allem Kindern aus nichtakademischen Elternhäusern die Scheu vor einem Studium zu nehmen.

„Mut machen, Visionen für die berufliche Zukunft entwickeln, Wege aufzeigen, hilfreiche Netzwerke schaffen und gemeinsam Barrieren überwinden“, so umreißt das NRW-Zentrum für Talentförderung das Grundanliegen des Talentscoutings. Besonders junge Talente, die das Potenzial und die Motivation für ein Studium haben, aber aus Familien kommen, in denen bisher niemand studiert hat oder wenig finanzielle Ressourcen vorhanden sind, stehen dabei im Fokus. Die Beratung ist ergebnisoffen: „Erst im individuellen Beratungsprozess stellt sich heraus, ob ein Studium oder eine Ausbildung angestrebt werden soll und ob externe Fachleute hinzugezogen werden. Welche Ausbildung, welches Studium und welche Hochschule angestrebt werden, entscheidet letztendlich immer der Jugendliche selbst. Der Talentscout begleitet die Talente dabei, berufliche Interessen, Potenziale, Träume und Ziele zu entdecken und weiterzuentwickeln und stellt diese in den Mittelpunkt der Beratungen. Er unterstützt die Jugendlichen dabei, Vertrauen in sich selbst zu entwickeln, die eigenen Träume und Ziele erreichen zu können und dafür zu arbeiten. Gemeinsam werden Möglichkeiten, Ideen und nächste Schritte erarbeitet, um diese Träume und Ziele zu verwirklichen. Dabei werden die Schüler*innen in das für sie neue und fremde System Hochschule begleitet und unterstützt. Außerdem werden Zugänge zu existierenden Förderinstrumenten des Bildungssystems sowie zu Netzwerken, die den beruflichen Weg unterstützen können, eröffnet.“ Der Talentscout öffnet die Türen, durchgehen müssen die Talente selbst. **ff** Hans Peter Heinrich

Weitere Informationen unter www.nrw-talentscoutzentrum.de

Wegen angeblichen Widerstandes gegen die Polizei:

fiftyfifty-Sozialarbeiter soll 2.500 Euro Strafe zahlen

(ff). Am 20.02.2018 steht Johannes Dörrenbächer in Düsseldorf vor Gericht, weil er im Mai 2017 als Protest gegen eine Veranstaltung der AfD an einer Sitzblockade teilgenommen hat. Weil der *fiftyfifty*-Streetworker, bekannt auch für die alternativen Stadtführungen, die er zusammen mit Wohnungslosen durchführt, angeblich nicht unverzüglich aufgestanden sei, um Mitgliedern der AfD den Weg frei zu machen, soll er nun 2.500 Euro Strafe zahlen oder ersatzweise 50 Tage ins Gefängnis gehen. Johannes habe, so der offizielle Vorwurf, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte geleistet. Doch auf einem Beweisvideo, das *fiftyfifty* vorliegt und beim Prozess eingebracht werden wird, ist deutlich zu sehen, dass Johannes friedlich auf dem Boden sitzt, zeitweise sogar liegt, und sich von den Beamten ohne Gegenwehr wegtragen lässt. Die Protestaktionen gegen die AfD fanden im Rahmen einer Kundgebung von Düsseldorf stellt sich quer (DSSQ) statt. Dieses Bündnis gegen Rechts, bei dem auch *fiftyfifty* mitwirkt, hatte zu der Blockade aufgerufen. Das Strafverfahren von Johannes steht in einer ganzen Reihe von Kriminalisierungsversuchen gegen verschiedene AktivistInnen. Übrigens: Schon 2006 hatte *fiftyfifty*-Gründer Hubert Ostendorf vor dem Düsseldorfer Hauptbahnhof gegen einen Nazi-Aufmarsch an einer Sitzblockade teilgenommen – ohne dass er in Folge angeklagt worden wäre. Die Zeiten sind rauer geworden.



fiftyfifty-Streetworker Johannes Dörrenbächer lässt sich friedlich von Polizisten wegtragen. Trotzdem soll er bestraft werden.

Foto: Imi Gasit



fiftyfifty-Gründer Hubert Ostendorf im Jahr 2006 bei der Blockade eines Nazi-Aufmarsches.

Foto: privat

TIAMAT druck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

**kritisch.
komisch.
Klasse!**

seit 1947.

Das
Komödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de

m

**Hier sieht
Sie jeder.**

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty*
erreichen Sie über 30.000
Menschen und dokumentieren
soziales Engagement.

Tel. 0211. 9216284

Zwei traurige Abschiede

(ff/RP). Ende Dezember wurde der rumänische *fiftyfifty*-Verkäufer Iosif in Düsseldorf-Heerdt beigesetzt. Unweit von seinem ehemaligen Verkaufsort im Parkhaus des Real-Supermarkts, wo er unter dramatischen Umständen sein Leben verlor: Ein ins Rollen geratenes Auto verletzte den 71-jährigen tödlich. Die Anteilnahme war groß: Über 180 Einzelspenden ermöglichten es, eine anonyme Armenbeerdigung zu verhindern. Die Heerdter Bürgerin Claudia Metzger hatte zu Spenden aufgerufen, um ein angemessenes Begräbnis für den Obdachlosen zu finanzieren. Privatpersonen und Vereine nahmen an der Aktion teil, Real stockte die Spendensumme auf, so dass ausreichend Geld zusammenkam. Am selben Tag wurde auch Martin Paul, *fiftyfifty*-Verkäufer der ersten Stunde, in Düsseldorf zu Grabe getragen. Er war Beiratsmitglied bei *fiftyfifty*, vertrat die Interessen seiner Kolleginnen und Kollegen von der Straße. Auch Martin wurde nicht anonym beerdigt. Zahlreiche *fiftyfifty*-Weggefährten kamen zu seiner Beisetzung. Martin verstarb im November überraschend im Alter von 55 Jahren. Durch seinen Stamm-Verkaufsort vor dem Düsseldorfer Carschhaus war er vielen Düsseldorfern ein vertrautes Gesicht. Der Nachruf ist hier zu lesen: <http://www.fiftyfifty-galerie.de/aktuell/2637/ein-unbequemer-geist-ist-tot-fiftyfifty-trauert-um-martin-paul>



fiftyfifty-Verkäufer Iosif wurde an seinem Verkaufsort von einem Auto getötet. Foto: ff-Kartei



Provisorische Winterlager wie dieses können den Tod wohnungsloser Menschen verursachen. Foto: wikimedia, Uwe Schmitt

Wieder sind Wohnungslose erfroren

(ff/bagw). Mindestens drei wohnungslose Männer sind im letzten Herbst und Winter in Deutschland den Kältetod gestorben – und die kalten Tage sind noch nicht vorbei: ein 60-jähriger Anfang November in Hannover, ein 51-jähriger Ende November in Freiburg, ein 52-jähriger Mitte Dezember in Schwerin. Bei zwei weiteren auf der Straße verstorbenen wohnungslosen Männern – in Recklinghausen und Berlin – könnte ebenfalls Kälte die Todesursache gewesen sein. Dies meldete die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W). Wenige Tage später kam eine weitere traurige Nachricht aus Düsseldorf hinzu, ein weiterer Kältetod. Der 55-jährige Werner N. verstarb am zweiten Weihnachtstag mitten in der Altstadt; im Schlaf, an einer Hauswand lehnd. Erst durch eine Kontrolle des Ordnungsamtes fiel auf, dass der Mann bereits tot war. Hinzugerufene Rettungskräfte konnten nichts mehr tun. Die Weihnachtszeit, erklärte *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf gegenüber der *Rheinischen Post*, sei für Obdachlose besonders schwer: „Alles hat geschlossen, es gibt kaum Anlaufstellen. Wer depressiv ist und Notunterkünfte meidet, trinkt womöglich noch mehr als sonst und ist der Straße schutzlos ausgeliefert.“ Oft merken Betroffene dann nicht mehr, wie sehr die Kälte ihnen zusetzt.

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

**Wir kaufen jederzeit antiquarische
Bücher, auch ganze Bibliotheken
und Nachlässe, besonders aus den
Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch
Originalgrafik und Originalfotografie.**

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Fressnapf überreicht „Wunschbaum“-Geschenke an Underdog

(ff). „Was brauchen Wohnungslose für ihre Tiere?“ Diese Frage stellte sich Jörg Dräbert, Geschäftsführer mehrerer Fressnapf-Filialen. Seit Jahren unterstützt er die mobile Tierarztpraxis Underdog, ein Projekt von *fiftyfifty*, mit Spenden, Aktionen und auch durch das jährlich stattfindende „Dog-Event“, das er organisiert. Anlässlich des letzten Weihnachtsfestes wollte er die Wünsche Wohnungsloser erfüllen. Konkrete Wünsche. *fiftyfifty*-Sozialarbeiterin Julia von Lindern konnte vermitteln: Sie fragte die wohnungslosen Tierbesitzer direkt am Underdog-Bus. Dort schrieben sie ihre Wünsche auf Zettel, anschließend wurden diese an einem Weihnachtsbaum im Foyer einer Fressnapf-Filiale aufgehängt. Die dort einkaufenden Kunden konnten nun gezielt die Wünsche der Wohnungslosen erfüllen. Eine Aktion, die bei den Fressnapf-Kunden großen Anklang fand: Anfang Januar trafen sich Jörg Dräbert, Julia von Lindern und *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf zur Übergabe der Geschenke im Warenwert von fast 5.000 Euro. Ein riesiger Berg! Alles was tier so braucht. „Für die Wohnungslosen ist es eine große Hilfe. Denn sie denken immer zuerst an ihre Tiere, oft bleibt dann nichts für die eigene Verpflegung“, erklärte Hubert Ostendorf. Die Geschenke wurden in den Underdog-Sprechstunden überreicht und sorgten für große Freude. Vielen Dank liebe Fressnapf-Kunden!



Jörg Dräbert von Fressnapf und Hubert Ostendorf von *fiftyfifty* (hinten links) sowie Streetworkerin Julia von Lindern (vorne) mit dem Fressnapf-Team bei der Geschenke-Übergabe. Foto: ff

zakk...

Februar 2018

- 1.2. The Sonics Protopunk & Garage Rock
 - 2.2. Elektro Swing Party Die Düsseldorfer Prohibitionsparty
 - 4.2. Der grüne Markt Der neue ökologische Lifestyle-Markt im zakk
 - 4.2. Flingern im Nationalsozialismus Historischer Stadtspaziergang
 - 6.2. Linsending! Dat is doch kein Karneval!
 - 7.2. Flamencuba Livemusik-Session für Latin und Flamenco: spielt mit!
 - 8.2.-10.2. Porno al Fornos freche Trashnight Alternativer Karneval im zakk Fr. + Sa. mit Aftershow Party
 - 16.2. Anjas Singabend Zusammen singt man weniger allein
 - 18.2. Poesieschlachtpunktacht Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk
 - 18.2. Boiband Urban Queer Rock
 - 21.2. Wilfried Schmickler: Das Letzte! Der „Scharfrichter des deutschen Kabarets“ live!
 - 23.2. Erik Cohen Deutschsprachiger Rock im internationalen Soundgewand
 - 25.2. Tino Bomelino Man muss die Dinge nur zu Ende
 - 27.2. Lesebühne: Unter Elchen Zu Gast> Sandra Da Vina.
 - 27.2. Mukke & der Hut mit Slow Leaves
 - 28.2. Dennis Gastmann liest aus seiner Reiseerzählung „Der vorletzte Samurai“
- Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf



Die Stadt Essen will keine Straßenzeitungsverkäufer auf ihrem Weihnachtsmarkt.

Foto: wikimedia, Rainer Halama

fiftyfifty klagt gegen Essener Weihnachtsmarktverbot für Obdachlose

(ff). In der Vorweihnachtszeit setzte die Stadt Essen ein „Verkaufsverbot für Druckerzeugnisse jedweder Art“ auf dem Weihnachtsmarkt durch. Dass damit vor allem der *fiftyfifty*-Verkauf verhindert werden sollte, ist offensichtlich. Eine spätere Stellungnahme, nachdem *fiftyfifty* zu Protestmails gegen das Verbot aufgerufen hat, bestätigt die Annahme. Sie sollen oft belästigend wirken oder sogar Gefahren mit sich bringen: Ein Obdachloser habe beispielsweise im letzten Jahr mit seinem Hund eine Stolperfalle für die Besucher des Weihnachtsmarktes dargestellt, so die Stadt Essen. „Sie machen es sich leicht, aus vielleicht zu Recht kritisierten Vorkommnissen pauschal alle Wohnungslosen zu verurteilen und auszuschließen“, erklärte *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf. Wohnungslose würden mit dem Verbot diskriminiert. *fiftyfifty* hat Klage gegen die Ruhrstadt eingereicht. *fiftyfifty* forderte mit einem augenzwinkernden Aufruf: Zutrittsverbot auf Weihnachtsmärkten auch für Niederländer! Denn: „Sie reisen mit vielen Bussen an, mischen mitgebrachten hochprozentigen Genever in ihren Glühwein und pöbeln, wenn sie betrunken sind. Zudem fallen einige von ihnen durch das Rauchen von in ihrer Heimat zugelassenen Drogen auf und stören damit die öffentliche Ordnung.“ Der *Express* hat die Botschaft verstanden und titelt: „Echt Käse“.

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342

oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Illustration (Detail): Xenia Laitii / Courtesy INSP

Haben Sie schon mal schlüpfrige Sachen zu Siri gesagt? Falls ja, wenn auch nur, um zu sehen, was passiert, dann sind Sie nicht allein. Die virtuellen Persönlichkeiten hinter den beliebten digitalen Sprachassistenten sind es gewohnt, angebaggert zu werden. Tatsächlich haben große Technikanbieter hinter den Kulissen viel Arbeit investiert, damit Chatbots sich der Avancen ihrer Nutzer erwehren können. Probieren Sie es aus (vielleicht nicht gerade am Arbeitsplatz.)

Künstliche Intelligenz - KI - umgibt uns überall. Wir bemerken sie aber kaum, weil sie sich in der Regel nahtlos in unser Leben einfügt. Der Helpdesk des Onlinehändlers, den Sie kürzlich kontaktiert haben? Das war wahrscheinlich ein Chatbot, also automatisierte KI. Es ist ziemlich schwierig, Unterschiede zwischen einem Men-

Mach mich an!

Ein Thema in der Debatte über Künstliche Intelligenz gewinnt in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung: Sex-Roboter. Dr. Kate Devlin erforscht deren Tragweite für die Zukunft des Sex - und der Liebe.
Von Dr. Kate Devlin

schen, der nach einem Kundendienstmanuskript arbeitet, und einer Maschine, die ihre Antworten ständig verfeinert, auszumachen. Wir haben vielleicht noch keine empfindungsfähige KI - tatsächlich werden wir vielleicht nie über empfindungsfähige Künstliche Intelligenz verfügen -, aber wir können sie ganz sicher menschlich wirken lassen. Aber wie menschlich? Genug, um ihr zu vertrauen? Genug, um mit ihr Freundschaft zu schließen? Genug, um uns in sie zu verlieben?

Spike Jonzes Film *Her* aus dem Jahr 2013 entwirft ein Szenario aus der nahen Zukunft, in der ein einsamer, in Scheidung lebender Mann sich in ein Betriebssystem verliebt. Aber, wie das so ist, der Weg zur wahren Liebe verläuft selten eben, und der fehlende Körper seiner Geliebten lässt den Protagonisten bald frustriert zurück. Glücklicherweise haben wir im wahren Leben jetzt eine Lösung für dieses Problem: den Sex-Roboter!

Bevor Sie sich jetzt Hoffnungen machen: echte Sex-Roboter gibt es *noch* nicht. Sie sind schon lange ein wichtiges Science-Fiction-Thema, aber erst seit dem vergangenen Jahr werden sie Realität. Ihrer kommerziellen Produktion war bislang niemand so nahe wie die Schöpfer von *realdoll*, die Firma Abyss Creations aus Kalifornien, die eine animatronische (elektronisch gesteuerte) Silikonpuppe mit KI-Persönlichkeit anbietet. Der Roboter (der vom Hals abwärts völlig unbeweglich ist) nennt sich „Harmony“. Seine KI-App

kann man nutzen, um seine Persönlichkeit so zu tunen, dass sie die Eigenschaften entwickelt, die man sich am meisten wünscht. In Europa hat der Ingenieur Sergi Santos einen Roboter mit G-Punkt entwickelt. Die Aufgabe des Nutzers, falls er es will, ist es, ihn zum Orgasmus zu bringen.

Wie bei digitalen Sprachassistenten, ist auch bei den Sex-Robotern der ganz überwiegende Teil weiblich. Im Grunde sind sie eine Weiterentwicklung der Sexpuppen, die es schon seit Hunderten von Jahren, wenn nicht länger, gibt. Gut möglich, dass dieses Phänomen, wie der Großteil der „gendered technology“, dem Marketing zuzuschreiben ist. Der Umsatz mit Sextechnologie (Sexspielzeug, Kuppel-Apps, Internetpornografie) wird auf jährlich 30 Milliarden US-Dollar geschätzt, mit steigender Tendenz. Sexspielzeug wird zu fast gleichen Teilen an Männer und Frauen verkauft. Sex-Roboter werden jedoch hauptsächlich für die Bedürfnisse von Penisbesitzern entwickelt. Wollen Frauen keine Gefährten, mit denen sie spielen können? Möglicherweise doch, aber weil man vermutet, dass sie es nicht wollen, werden auch keine für den Markt entwickelt. Hinzu kommt die Annahme, dass diese hypersexualisierten mechanischen Mannequins den Frauen schaden, weil sie deren Objektifizierung fördern.

Die aktuellen Modelle der Sex-Roboter würde niemand für menschlich halten. Sie sind etwas anderes: comicarartige, überzeichnete Karikaturen des weiblichen Körpers. Aber warum? Wenn wir mit Hilfe der erstaunlichen Technologien, die uns zur Verfügung stehen, alles herstellen können, was wir wollen, warum versuchen wir, die Wirklichkeit nachzubilden? Wir könnten alles konstruieren was wir wollen: fünf Brüste, drei Schwänze, 20 Arme (jeder hat da seine eigenen Vorlieben). Ist der menschliche Körper für uns so unwiderstehlich, dass Roboter zwingend menschenähnlich sein müssen? Wir verfügen über Sexspielzeug, das sich im Laufe der Zeit von der naturgetreuen Nachbildung der Genitalien zu abstrakten und ästhetischen Formen weiterentwickelt hat. Warum also machen wir das nicht auch mit unseren Sexrobotern?

Nicht für jeden ist eine Zukunft des mechanisierten Vergnügens verlockend. Ganz sicher gibt es rechtliche und ethische Probleme, die geregelt werden müssen: Was, wenn jemand eine Kinder-Sexpuppe herstellt? Wird es zu mehr Brutalität und Vergewaltigungen kommen? Zählt Sex mit einem Roboter als Fremdgehen? Werden zwischenmenschliche Beziehungen zerstört? Werden die Roboter, wie es eine Schlagzeile formuliert hat, „uns zu Tode vögeln“? Sagen wir nein! Die Herstellung von Kinder-Sexpuppen ist in vielen Ländern bereits verboten. Vielleicht

sollten wir die Gesetze verschärfen, um sicherzustellen, dass sie gar nicht verkauft werden. Hinsichtlich einer möglichen Zunahme von Vergewaltigungen: Wir kennen diese Argumentation bereits im Zusammenhang mit Videospiele, die angeblich zu mehr Gewalttätigkeit führen - einen Beweis dafür gibt es nicht. Und was das Fremdgehen anbetrifft: das muss jeder mit seiner Partnerin/seinem Partner selbst regeln.

Wir sind menschlich. Wir sind es schon seit Millionen von Jahren. Unser Bedürfnis nach zwischenmenschlichen Kontakten wird bleiben, und ganz sicher nicht durch das ersetzt werden, was derzeit angeboten wird. Doch für einige Menschen bieten Sexroboter Gesellschaft und ein Liebesleben, das ihnen auf andere Weise verwehrt bleibt, sei es durch ihre eigene Entscheidung, sei es durch die Gesellschaft. Wenn Sexroboter jenen etwas Freude bringen, die sonst darauf verzichten müssten - wer sind wir, darüber zu richten?

Dies alles geschieht und es wird sich nicht vermeiden lassen. Wir werden die Entwicklung nicht aufhalten können. Deshalb sollten wir sie in die richtigen Bahnen lenken, so dass das Ergebnis vielfältig, gleichberechtigt und fair ist. Und vielleicht nicht nur weibliche Züge trägt.

Dr. Kate Devlin (@drkatedevlin) ist Dozentin am Institut für Computertechnologie der Goldsmith, University of London. Ihre Fachgebiete sind Mensch-Computer-Interaktion und Künstliche Intelligenz, dabei konzentriert sie sich auf die Themen Kognition, biologisches und soziales Geschlecht sowie Sexualität. Sie unterstützt Initiativen zur Verbesserung der beruflichen Möglichkeiten für Frauen im Technikbereich. Übersetzt aus dem Englischen ins Deutsche von Doris Ritter / Translators Without Borders (leicht überarbeitet von Hans Peter Heinrich fiftyfifty). Mit freundlicher Unterstützung durch „The Big Issue“, Australien / INSP.ngo ff

Aufblasbare Puppen waren gestern: Ab sofort gibt es High-Tech-Sexroboter im Handel, sog. „Fembots“, wie hier Samantha, die auf unterschiedliche Reize reagieren kann, „gerne angefasst wird“ und „antizipiert, wenn man ejakuliert“, wie ihr Entwickler, der Spanier Sergi Santos, erklärt. Foto: REUTERS/Albert Gea





Zwischen Arm und Reich liegt manchmal nur eine Autobahn.
Foto: Philip Lethen

Essen

Diesseits und jenseits der A40

(oc). In Mark Twains Märchen vom Prinzen und dem Bettelknaben tauschen beide die Rollen: Der Prinz lernt die harsche Realität der Armut kennen, der Bettelknabe die Annehmlichkeiten, aber auch lästigen Verpflichtungen eines Prinzen. Der renommierte Regisseur Volker Lösch greift in seiner neuen Produktion *Der Prinz, der Bettelknabe und das Kapital*, die jetzt in Essen uraufgeführt wird, Mark Twains Sozialmärchen auf und konfrontiert es mit der sozialen Ungleichheit im heutigen Essen und dem ganzen Ruhrgebiet. Die mitten durch die Stadt verlaufende A40 wird dabei zur Demarkationslinie zwischen Arm und Reich. Während im Essener Süden eine privilegierte Ober- und gehobene Mittelschicht lebt, bezieht in vielen nördlichen Quartieren mittlerweile jeder Dritte existenzsichernde Leistungen. In Löschs Inszenierung wirken nicht nur Schauspieler mit, sondern auch Jugendliche aus Essen-Nord und Essen-Süd. Ihre Erfahrungen fließen ins Stück ein.

16.2., 19 Uhr Voraufführung, 17.2., 19.30 Uhr Premiere, 21./22.1., Grillo-Theater Essen, www.schauspiel-essen.de

Düsseldorf

Der Donnerstag geht aufs Haus

(oc). Ja, da schauen sie, die zwei neugierigen, aber auch etwas ängstlichen Faune, die sich heimlich der schlafenden Jagdgöttin genähert haben. Arnold Böcklins reizvolles Gemälde von 1877 gehört zur Sammlung des Museums Kunstpalast, die neuerdings dank der Unterstützung durch die Stadtwerke Düsseldorf immer donnerstags bei freiem Eintritt besucht werden kann. Neben europäischer Malerei vom 15. bis Anfang des 20. Jahrhunderts gehören zur Sammlung die Bereiche moderne Kunst, Graphik, Skulptur + Angewandte Kunst sowie das umfangreiche Glasmuseum Hentrich. Unter dem Motto „Spot On“ gibt es außerdem jeweils eine knappe Sonderpräsentation – derzeit geht es um die Aktion „Entartete Kunst“ 1937 in Düsseldorf, als die Nazis allein in dieser Stadt über 1.000 Kunstwerke beschlagnahmten. Nur wenige davon kehrten später wieder in den Bestand des Hauses zurück, so z. B. Otto Dix' Bildnis des Malers Franz Radziwill.

Museum Kunstpalast, Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf; am kostenlosen Donnerstag ist das Haus von 11 bis 21 Uhr geöffnet



Arnold Böcklin, *Schlafende Diana, von zwei Faunen belauscht*.
Foto: Horst Kolberg - Artothek



Mit Leidenschaft für Beethoven: Saleem Ashkar. Foto: Peter Rigaud

Duisburg

Reise durch Beethovens Sonaten-Kosmos

(oc). Beethovens 32 Klaviersonaten sind ein Kosmos für sich. Hätte der Komponist nur sie geschrieben, er hätte sich schon damit unsterblich gemacht. Noch immer gehört es zu den großen Herausforderungen für Pianisten, den kompletten Zyklus darzubieten. Der israelisch-palästinensische Pianist Saleem Ashkar, 1976 in Nazareth geboren und heute in Berlin lebend, ist einer derer, die sich dieser Herausforderung stellen. Im Lehmbruck Museum eröffnete er mit einem Abend im November das Abenteuer. Am 21. Februar nun setzt er es mit weiteren vier Sonaten (Nr. 2, 12, 24 und 31) fort, die so ausgewählt sind, dass sie alle Entwicklungsstadien Beethovens durchmessen, von den mozartesknen Anfängen bis in die Abgründe des Spätwerks. Ashkar, dem es immer auch um den gesellschaftlichen Impetus der Musik geht, wurde vom Dirigenten Zubin Mehta entdeckt, der den damals 17-Jährigen den Solistenpart des 1. Klavierkonzerts von Tschairowski spielen ließ.

21.2., 29 Uhr, Lehmbruck Museum, Düsseldorf Str. 51, 47051 Duisburg; Fortsetzung am 11.4. und 30.5.



Ein Land in Aufruhr: Szene aus dem Thriller „Alles Geld der Welt“.
Foto: Tobis Film GmbH

Kino

Der Milliardär und das Lösegeld

(oc). Ridley Scotts Thriller *Alles Geld der Welt* beruht auf einem realen Fall: 1973 wurde der 16-jährige Milliardärsenkel John Paul Getty III in Rom auf offener Straße entführt. Die Geschichte sorgte auch deshalb für Wirbel, weil der Großvater, Ölmagnat John P. Getty, reichster Mann der Welt, sich weigerte, das Lösegeld von 17 Millionen Dollar zu zahlen. „Ich habe noch 13 andere Enkel“, so seine schlichte Begründung, „wenn ich jetzt zahle, habe ich 13 entführte Enkel.“ Umso verzweifelter kämpft auch in Scotts Filmversion die Mutter des Entführten (Michelle Williams) darum, dass ihr geiziger Schwiegervater zahlt. Derweil durchkämmt die italienische Polizei das Land: Ein toter US-Teenager wäre keine gute Publicity. Scott hatte den Film erst mit Kevin Spacey gedreht, dann geriet dieser tief in den Strudel von Missbrauchsvorwürfen. Scott drehte daraufhin noch einmal nach – mit dem 88-jährigen Christopher Plummer, dem die Rolle des Patriarchen ohnehin besser zu Gesicht steht.

Ab 15.2. im Kino

Sachbuch

Poetische Revolutionäre

Sie träumten von einer demokratischen, friedlichen und gerechten Gesellschaft und sahen am Ende des Ersten Weltkriegs ihre Chance gekommen: die Dichter, die in München für kurze Zeit an die Macht gelangten. Von ihnen, Kurt Eisner, Gustav Landauer, Ernst Toller und Erich Mühsam, erzählt Volker Weidermann höchst spannend in *Träumer*.

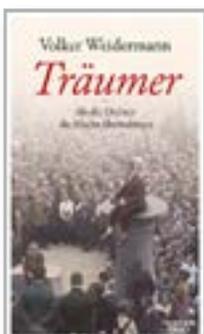
Am 7. November 1918 wurde Kurt Eisner vom Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat zum ersten Ministerpräsidenten der bayerischen Republik bestimmt. Er setzte den König ab und organisierte Wahlen (erstmalig mit Beteiligung der Frauen) zu einem verfassungsgebenden Landtag. Aber am 12. Januar 1919 erhielt seine Partei, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, nur 2,5 Prozent der Stimmen. Bis zu seinem Rücktritt nutzte Eisner die Zeit, um sich außenpolitisch für einen guten Friedensvertrag einzusetzen. Das hieß für ihn auch, über die Schuld Deutschlands am Krieg zu sprechen. Damit zog er jedoch den Hass der rechten Patrioten auf sich; am 21. Februar fiel Kurt Eisner einem Attentat zum Opfer.

Es war die Tragik der Dichter-Revolutionäre, dass sie nicht nur den Zorn der Reaktionäre hervorriefen, sondern dass es ihnen nicht gelang, die Mehrheit des Volkes auf ihre Seite zu ziehen: Vor allem die Bauern blieben in ihrer Mehrheit skeptisch. Das mussten auch Gustav Landauer, Erich Mühsam und Ernst Toller erleben, die bei der radikaleren Münchner Räterepublik mitwirkten, die am 7. April 1919 ausgerufen und nach wenigen Wochen blutig niedergeschlagen wurde.

Volker Weidermann zitiert aus Berichten, Reden und Gedichten vieler Zeitgenossen und lässt so die damalige Geisteswelt lebendig werden. Utopisten aller Couleur trafen sich in der bayerischen Metropole, in der für kurze Zeit so vieles möglich schien. Um ihr Schillern richtig zur Geltung zu bringen, setzt Weidermann einen Dichter dagegen, der damals auch rege Tagebuch führte: Thomas Mann. Der Nobelpreisträger macht in diesem Tableau jedoch eine denkbar schlechte Figur. Ängstlich und voller Opportunismus verfolgte er die Ereignisse. Und erleichtert begrüßte er die Einnahme der Stadt durch konterrevolutionäre Truppen, obwohl sie Hunderte von „Roten“ und solche, die sie dafür hielten, umbrachten.

eva pfister

Volker Weidermann: *Träumer – Als die Dichter die Macht übernahmen*. Kiepenheuer & Witsch, 288 Seiten, 22 Euro



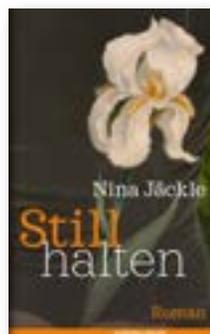
Roman

Ungelebtes Leben

Tamara führt ein „Abrechnungsbuch“, vordergründig über die Lebenshaltungskosten in ihrem abgelegenen Haus am See; in Wirklichkeit aber gibt sie sich Rechenschaft über ihre „verriegelte Welt“, die unerfüllt gebliebenen Träume ihrer Jugend. In den 1930er Jahren, „als ich noch jung war und mit keinem meiner Füße den Boden berührte“, hatte sie bei der berühmten Choreographin Mary Wigman studiert. Mit Auftritten in einem Dresdener Kabarett verdiente die angehende Ballerina den Lebensunterhalt für sich und ihre Mutter. Dort entdeckt sie der Maler Otto Dix, der sie während vieler Sitzungen porträtiert. Bei ihm lernt sie das Stillhalten, hin und wieder, während eine Farbschicht trocknet, tanzen Maler und Modell, „bis sie beide lachten“. Nachdem die Nazis Dix von seinem Lehrstuhl an der Dresdner Kunstakademie verjagt hatten, wurde die Pose des „Stillhaltens“ zu Tamaras Lebensprinzip. Das Leben verheißt der talentierten jungen Frau Großes. Auftrittsangebote schlägt sie jedoch aus. Sie geht eine „Vernunftehe“ mit einem reichen Mann ein, der ihr zwar eine gesicherte Existenz bietet, das Tanzen aber untersagt. Sie ordnete sich in Gänze unter. „Es hätte Turin sein können, Mailand, Genua, es hätte Amerika sein können, und es wurde (...) das Dorf“, erinnert sie sich. Statt ihrer reist nun ihr berühmtes Porträt – heute im Kunstmuseum Stuttgart befindlich – um die Welt. Alt geworden steht sie am Fenster und fragt sich, „ob sie nicht mehr vom Himmel, mehr vom Leben verdient hätte“.

Die Autorin Nina Jäckle hat die (fiktiven) Erinnerungen über das ungelebte Leben ihrer Großmutter Tamara Danischewski zu einem meisterhaften literarischen Stillleben verdichtet. Ein berührender Roman von großer poetischer Schönheit, der zum Innehalten anregt – im stillen Kämmerlein zu lesen.

hans peter heinrich



Nina Jäckle: *Stillhalten*. Roman. Verlag Klöpfer und Meyer, 2017. 190 Seiten, 20 Euro.

fiftyfifty
verlost unter allen
Leserzuschriften
ein Exemplar
dieses Romans

Der Tragikomödiant

Vor 70 Jahren starb Karl Valentin

Am 9. Februar 1948 stürzte sich München, die ehemalige, vom Krieg schwer gezeichnete „Hauptstadt der Bewegung“, ins Rosenmontags-Vergnügen. Und draußen in Planegg, auf seinem Altersruhesitz, starb, noch magerer als je zuvor, der Komiker Karl Valentin. Am verregneten Aschermittwoch, auf dem Waldfriedhof, war dann endgültig alles vorbei. Den passenden Kommentar dazu hatte Valentin - man spreche das V

bitte wie F - schon irgendwann zu Lebzeiten gegeben: „Da hab' ich ein Leben lang Angst vor dem Sterben gehabt, und jetzt das!“

Ziemlich vorbei war es mit dem Erfolg des begnadeten Querkopfs schon seit Jahren gewesen. Valentin bekam unter den Nazis, auch wenn er kein sonderlich politischer Zeitgenosse war, Scherereien mit der Zensur; so wurde etwa sein Film *Die Erbschaft* - eine tragikomische Geschichte um Arbeitslosigkeit, Mietschulden und falsche Hoffnungen - 1936 wegen „Elendstendenzen“ verboten. Im Jahr zuvor hatte Valentins kongeniale Partnerin Liesl Karlstadt einen schweren Zusammenbruch erlitten, resultierend aus den Belastungen, die der künstlerische wie persönliche Umgang mit dem Asthmatiker, Hypochonder, Egomane, Lampenfiebergeschüttelten usw. für sie bedeutete. „Beruf Nervenärztin, Nebenbeschäftigung: Komikerin“, so hatte sie einmal eine Karte an ihn unterschrieben.

Ab 1942 trat Valentin vorerst nicht mehr öffentlich auf. Er vergrub sich in seinem Haus in Planegg - die Münchner Stadtwohnung ging im Bombenhagel unter -, schrieb hauptsächlich für die Schublade und schreinernte in seiner Werkstatt herum, fertigte Spielzeug für die Enkelin, kleine Möbelstücke, Kochlöffel und Kartoffelstampfer für die Nachbarschaft, zahlbar in Naturalien.

Das Schreinerhandwerk hatte der 1882 unter dem Namen Valentin Fey zur Welt gekommene Sohn eines Spediteurs und einer Köchin in jungen Jahren erlernt, es blieb zeitlebens seine Passion, leistete ihm gute Dienste beim Requisitenbau und war auch für manche künstlerische Idee gut, etwa beim Stummfilm *In der Schreinerwerkstätte* (1929), den Valentin und Karlstadt durch synchrone Originalgeräu-



Die schönste Jungfrau sitzt dort oben wunderbar:
Karl Valentin als Loreley, 1916.

Foto: Valentin-Karlstadt-Museum München

sche hinter der Leinwand in eine Art Tonfilm verwandelten; oder in dem Streifen mit dem zu hoch geratenen Schreibtisch, dem Valentin sukzessive die Beine absägt, bis ein Loch im Fußboden nötig wird ...

Eine aufwendige technische Bastelei stand auch am Anfang von Valentins Komikerlaufbahn: ein „Orchestrion“, das etwa 20 Musikinstrumente in sich vereinigte, die der als Clown agierende Solist alle mehr oder weniger gleichzeitig betätigen konnte - ein Monstrum, „das nicht nur flötete, trommelte, trompetete, paukte, klavier-

spielte, posaunte, sondern auch schoss“, wie ein Zeitgenosse schrieb. Das Ganze blieb jedoch ein Fehlschuss und der junge Valentin war pleite.

Er gab trotzdem nicht auf, setzte als „Skelett-Giger!“ verstärkt auf seine grotesk magere Statur wie auf sein Talent für tragikomisch vergrübelte, sich sprachlich verheddernde Monologe. Aus den Monologen wurden ab 1912, als die Schauspielerin Elisabeth Wellano alias Liesl Karlstadt in Valentins (nicht nur Bühnen-)Leben trat, zunehmend jene köstlichen Dialoge und Sketche, über die wir uns dank Ton- und Filmaufnahmen bis heute amüsieren, vom *Schallplattenladen* bis zum Disput über *Semmelknödeln*, vom *Ententraum* bis zur *Orchesterprobe*. Den wachsenden Erfolg des Duos machten ab 1924 mehrere größere Berlin-Gastspiele komplett (sie hätten ohne Valentins Heimweh und Reiseangst ohne weiteres noch länger ausfallen und häufiger stattfinden können). Die Kritiken waren enthusiastisch, Dichter und Literaten wie Brecht, Polgar, Tucholsky schwärmten, Beckett ließ sich eine Aufführung nicht entgehen, und Roda Roda rühmte Valentin mit den Worten: „Gebt ihm den Nobelpreis der Komik, des Humors!“

Nach dem Krieg gelang es dem verhinderten „Nobelpreisträger“ nicht, noch einmal an seine beste Zeit anzuknüpfen. Einige Radiosendungen, ein paar Bühnenauftritte, sogar mit der zurückgekehrten Liesl Karlstadt, das war's. Die Leute wollten jetzt lieber Humor light, nicht Sand im Getriebe der Welt. Ende 1947 kam Valentin enttäuscht von einer Besprechung im Funkhaus zurück. „Nix war's“, brummte er. „I bin nimmer komisch - ham's g'sagt.“ Sprach's und verschwand in seiner Werkstatt. **ff** Olaf Cless

Hervorragend

Es ist mir ein persönliches Anliegen, Ihnen und den Mitgliedern Ihres Vereins für die geleistete, hervorragende Arbeit zu danken. Sie haben durch Ihr soziales Engagement vielen Mitbürgern und Mitbürgerinnen geholfen und diese auf ihrem Weg unterstützt.

Thomas Geisel, Oberbürgermeister von Düsseldorf

Politisch: Varoufakis 1

Es hat mir immer gefallen, dass Sie und Ihre Kollegen sich grundsätzlich FÜR die Menschen und ihre Lebenslage engagiert haben, unabhängig von all den zu Grunde liegenden Problemen. Dieses positive FÜR war ein Grund Ihnen zu folgen, die Idee zu unterstützen und mitzumachen. (...) Wenn sie allerdings, wie in der letzten *fiftyfifty*,

anfangen, politische Positionen zu ergreifen und zu bewerten, zumal von ausgemachten Selbstdarstellern wie Varoufakis oder Schäuble (...), dann fangen sie an, politisch aktiv zu werden (...). Hier beginnt nun ein Dissens mit Ihren Unterstützern, der unnötig ist und Ihre gute Arbeit FÜR die Menschen konterkariert.

Joachim Simon

Unbeirrbar: Varoufakis 2

Es ist so gut, was ihr tut und aufbaut und durchhaltet, intensiv und unbeirrbar, genährt von dem, was ihr erlebt und wahrnehmt. Bin auch sehr begeistert, dass ihr das Buch von Varoufakis vorgestellt habt. Ich las es und wollte euch vorschlagen, darüber zu schreiben, weil es so entlarvend ist (treffend auch das Kapitel „In Merkels Bann“) und

zeigt, wie grausam verlogen unsere Politik ist, wie erbarmungslos gegen Schwächere.

Ingrid Bachér

Anmerkung: Ingrid Bachér ist eine wichtige Schriftstellerin, die für diese Zeitung ohne Honorar immer wieder Artikel schreibt. Sie ist Mitglied im Beirat von *fiftyfifty*.

Segensreich

Ich möchte euch einmal herzlich danken für euer segensreiches Wirken und für die ausgezeichnete *fiftyfifty*-Arbeit. Ich lese die Zeitschrift fast immer ganz, was sonst nie vorkommt.

Friedhelm Meyer, Pastor i. R.

Sensationell

Ich wollte euch einmal sagen, wie sensationell ich euer Engagement

für die Bedürftigen finde. Insbesondere der stetige und unermüdete Einsatz übers ganze Jahr.

Moritz Osthues, Unternehmensberater

Immer fiftyfifty kaufen

Ja, immer die *fiftyfifty* kaufen – und nicht nur einmal im Monat. Wohin dann mit der zweiten, dritten ...? In den nächsten Briefkasten. Auch wenn sie nicht gelesen wird, hat sie etwas bezweckt. Und wenn sie gelesen wird, umso besser! Ihnen und Ihrer Arbeit alles erdenklich Gute.

Ulrike Köpper



fiftyfifty bitte auch auf facebook folgen.

zahl
2128

SoldatInnen der Bundeswehr waren 2017 nach Angaben des Verteidigungsministeriums bei Dienstantritt noch nicht volljährig. Ein Höchstwert. Noch nie gab es bei der Bundeswehr so viele minderjährige Rekruten. UNICEF, terre des hommes und amnesty international definieren „alle Kämpfer und deren Helfer, die unter 18 Jahre alt sind“ als „Kindersoldaten“. Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen hat damit offenbar kein Problem. Die Linken-Abgeordnete Evrim Sommer kritisierte in der *Rheinischen Post*: „Die Bundesregierung gefährdet damit ihre eigenen Bemühungen zur internationalen Ächtung des Einsatzes von Kindersoldaten“. Der evangelische Militärbischof Sigurd Rink: „Kindersoldaten darf es bei der Bundeswehr nicht geben“. Die Ausbildung Jugendlicher zu Soldaten sei brisant, weil es die Idee der Parlamentsarmee zumindest in Frage stelle, wenn Menschen ohne Wahlrecht Soldaten werden. *hph*

familienfoto



NEUE SERIE

Schon 1998 hat sich *fiftyfifty* für Roma engagiert. Als ein Protestcamp der von Abschiebung bedrohten Menschen in Regenfluten versank, haben wir eine Kinderärztin organisiert, Decken, Essen und Toilettenhäuschen sowie, als sich die Situation zuspitzte, Presse und Prominenz. Auf unserem Foto (von Hubert Ostendorf): Bruder Matthäus Werner, unser damaliger Schirmherr, der Künstler Wilfried Polke, Pater Wolfgang Sieffert von der Armenküche, Günter Wallraff, ein Sprecher der Roma, der Künstler Peter Royen und (vorne, sitzend) Düsseldorfs bekannter Stadtberber Peter Otten (genannt: Peter von der Kö). Weitere Fotos aus all den Jahren: www.fiftyfifty-galerie.de/archiv.

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
- gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Politik, Internationales:
Hans Peter Heinrich
Splitter: Mona Monsieur
Titel-Foto: Katharina Mayer

streetwork:
Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP)
<http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:
Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28
- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28
- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte

underdog
Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de

eastwest
Anwege statt Ausgrenzung

STRASSENLEBEN
Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: www.strassenleben.org


www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2

housingfirst
... und alles andere wird schon



Inszenierte Portraits wohnungsloser Menschen von Katharina Mayer

Gastmahl der Freunde

Im Rahmen des Duesseldorf Photo Weekend 16.2. - 16.3.2018 – Eröffnung: 16.2., 18 Uhr

(ho). Inspiriert durch das Symposium von Plato und das Abendmahl von Leonardo da Vinci, schuf Katharina Mayer in Kooperation mit der Straßenzeitung *fiftyfifty* im Jahr 2006 ihr extremformatiges Gastmahl der Freunde, eine eigenwillige Inszenierung wohnungsloser Menschen im altehrwürdigen Refektorium des mittlerweile abgerissenen Düsseldorfer Franziskanerklosters – dort, wo einst die Mönche speisten. Das von der Künstlerin erzeugte Bild mutet grotesk

an. Hinter einem Nudeln in die Luft werfenden chinesischen Koch liegen die zur Speise geladenen Gäste wie benommen mit den Köpfen auf den Tischen oder scheinbar erschöpft mit ihren Rücken gegen die Stühle. Bewusst nachlässig angeklebte Bärte geben der Situation etwas Archaisches. Die einigen Wohnungslosen aufgesetzten Spitzhüte wirken zugleich komisch und bedrohlich, zumal sie Erinnerungen an die unheilige Inquisition wach

rufen, mit all den Drangsalen und Verfolgungen, denen Menschen, die auf der Straße leben, bis heute ausgesetzt sind. Ein komplexes modernes Quasi-Altar-Bild mit komplexen Deutungsebenen, abgerundet durch überlebensgroße, quadratische Einzelportraits, bei denen die Betrachter diesen eigenwilligen Gästen der Tafelrunde vis-a-vis begegnen können.